

Ueber die Vermehrung und Verminderung einzelner Vogelarten in der Mark Brandenburg.

Von Ad. Walter.

Der Aufsatz des Herrn Dr. Quistorp in No. 13 des Ornithologischen Centralblatts von 1881: „Über die Verminderung der kleinen Vögel in der Provinz Neu-Vorpommern“ giebt mir Veranlassung, meine Erfahrungen hinsichtlich der Zu- und Abnahme einzelner Vogelarten in der Mark Brandenburg mitzuthemen.

Ich befinde mich in derselben Lage wie Herr Dr. Quistorp, indem ich ebenfalls ein halbes Jahrhundert hindurch der interessanten Vogelwelt meine Aufmerksamkeit gewidmet habe und ich glaube für das bezeichnete Gebiet ein um so richtigeres Urtheil abgeben zu können, als ich die letzten zehn Sommer in denselben Oertlichkeiten zugebracht habe, in denen ich als Knabe unter Unterweisung meines Vaters meine ersten ornithologischen Studien machte.

Meine Beobachtungen weichen nun zum Theil sehr von denen des Herrn Dr. Quistorp ab, was nicht zu verwundern ist, da das von mir durchforschte Gebiet sich jedenfalls in 50 Jahren weit weniger verändert hat als das von Herrn Dr. Quistorp untersuchte; aber auch andere Umstände haben mitgewirkt, dass einige Vogelarten, die in Neu-Vorpommern seltener geworden sind, hier nicht nur ebenso zahlreich wie früher vorkommen, sondern sich sogar vermehrt haben.

Wenn eine busch- oder waldreiche Gegend, die bisher der Vogelwelt reichliche Brutplätze lieferte, in Ackerland verwandelt und dadurch fast allen Vögeln die Gelegenheit zum Brüten genommen wird, so verschwinden aus jener Gegend die Vögel, aber sie gehen deshalb nicht zu Grunde, sondern sie suchen sich eine andere, ähnlich ausgestattete Gegend auf, in der sie ihren Brutgeschäften obliegen und dieses Gebiet wird dann eine Zunahme der bis dahin dort vorgekommenen Vögel aufweisen. Finden die Vögel ein solches Gebiet nicht in der Nähe oder ist das benachbarte Gebiet schon stark von Vögeln bevölkert, so gehen sie weiter und manche Vogelart wird dann gezwungen, nicht nur die Gegend auf weite Entfernung hin zu verlassen, sondern auch das Brutgeschäft aufzugeben. Letzteres trifft besonders solche Vögel, denen es überhaupt schwer wird, passende Nistplätze zu finden. Es sind dies die Höhlenbrüter im Allgemeinen, im Besonderen aber von diesen solche, denen menschlicher Verkehr unangenehm ist. Ich habe in dieser Hinsicht schon früher und im letzten Jahre wieder interessante Beobachtungen gemacht und lasse sie hier folgen.

Der Theil der Mark, der von den Städten Joachimsthal, Angermünde und Templin eingeschlossen wird, ist das Gebiet, das ich in meiner Jugend durchstreifte und das nun in den letzten

zehn Sommern wieder regelmässig besucht wurde. Es hat sich zwar dort manches verändert; die aus uralten Linden, Eichen und Buchen bestehenden umfangreichen Wälder sind zum Theil gefallen, aber an ihre Stelle ist immer wieder neues Holz getreten und es fehlt auch jetzt noch nicht an Hochwald jeglicher Art und an alten hohlen Bäumen in demselben.

Menschlicher Verkehr ist in den umfangreichsten Wäldern gering, das Betreten und Befahren grosser Waldgebiete, z. B. der Schorfhaide mit dem Kaiserlichen Jagdschloss Hubertusstock, sogar im Allgemeinen verboten. Da ist es denn wohl natürlich, dass sich in solcher Gegend einige Vogelarten, besonders solche, die menschlichen Verkehr scheuen und an vielen Orten sehr selten geworden sind, nicht vermindert haben, wie *Coracias garrula*, die Mandelkrähe, *Corvus corax*, der Rabe, *Picus martius*, der Schwarzspecht, andere sich sogar vermehrt haben, wie *Columba oenas*, die Hohltaube. Bei der Letzteren ist indess die Vermehrung mehr dem Zug aus anderen Gegenden zuzuschreiben. Ich ersehe dies recht deutlich aus meinen diesjährigen Beobachtungen.

In der Nähe der Oberförsterei Reiersdorf (Templiner Kreis) brüten viele Hohltauben. Sie benutzen ebenso gern die Höhlungen der Nadelholzbäume wie die der Birken, Eichen, Buchen und Erlen.

Im Juli v. J. sah ich regelmässig zwischen 12 und 1 Uhr Mittags 31 junge Hohltauben auf den hohen Erlen, die den der Oberförsterei zunächst gelegenen See umgeben, versammelt und nach gehaltener Umschau zur Tränke fliegen. Wohl ebenso viele fand ich mehrmals in der Mittagsstunde 1½ Stunde entfernt an der Grenze des Grimnitzer Forstreviers.

Man wird zugeben, dass die Gegend eine grosse Anzahl von Hohltauben beherbergen muss, da die angegebene Anzahl nur aus jungen Tauben bestand; die alten hielten sich in Paaren gesondert, sie waren mit ihrer zweiten, vielleicht gar dritten Brut beschäftigt. Das bewiesen die in den Wachholdersträuchern hängenden Eierschalen der eben ausgeschlüpften jungen Tauben, die sowohl ich wie mein Neffe zu dieser Zeit fand. Sogar noch am 28. Juli nahm ich ein unter einer alten Kiefer liegendes halbes Ei auf, das aus einem etwa 12 Fuss hohen Baumloch kurz zuvor herausgeworfen sein musste, da noch klebriger Stoff am Ei hing.

Eine so grosse Anzahl von Hohltauben beobachtete ich in meiner Jugend nie in jener Gegend.

Der geehrte Leser wird sich aber wundern, wenn ich weiter mittheile, dass eine noch weit grössere Anzahl von Hohltauben sich dieses Jahr in jener Gegend anzusiedeln versuchte, in ihrem Vorhaben aber gestört wurde.

Es erschienen nämlich Ende Mai auf dem zur Oberförsterei gehörigen Forstrevier Gollin täglich

mehrere Schwärme Hohлтаuben, jeder Schwarm mindestens 200 Stück stark, die über die ausgestreute Kiefernfaat herfielen und sie zu zerstören drohten.

Der Förster Wünn in Gollin hatte anfangs mehrere blinde Schüsse auf die Tauben abgegeben, die dadurch wohl scheuer gemacht, aber nicht vertrieben wurden. Nun bekam er den Auftrag, energisch vorzugehen. Da er sich ihnen auf Schrotschussweite nicht nahen konnte, so schoss er eine Kugel aus der Büchse auf sie ab und tödtete mit einem Schuss drei alte Tauben. Das half; die Tauben verliessen in der ersten Woche des Juni das Revier.

Es ist indess möglich, dass einige Paare zurückgeblieben sind, was ich erstens daraus schliesse, dass ich bei meiner diesmaligen Anwesenheit im Juli auffallend viele einzelne Paare bemerkte, und zweitens, dass sowohl ich wie der Tagelöhner der Oberförsterei ein frisches Hohлтаubenei an der Erde liegend fand. Beide Eier hatten einen Sprung, waren also von der Taube nicht auf die Erde, sondern von einem Zweige herab gelegt worden.

Bekanntlich findet man solche „weggelegte“ Eier da, wo den Vögeln die Nistgelegenheit fehlt, wie es häufig bei den Staaren vorkommt in Gegenden, wo ihrer so viele sind, dass die vorhandenen Baumlöcher und Nistkästen nicht ausreichen zur Brutanlage.

Es waren offenbar diese Taubenschwärme aus anderer Gegend dadurch vertrieben, dass ihnen durch Abholzen von Waldungen die Nistgelegenheit entzogen oder, dass durch neu eröffnete Verkehrswege ihnen der Aufenthalt verleidet wurde, denn die Hohлтаube gewöhnt sich nicht wie die Ringeltaube an den Menschen und wenn es auch vorkommt, dass sie ganz in der Nähe menschlicher Wohnungen ihren Nistplatz wählt, so ist das doch nur dann der Fall, wenn dort wenig Verkehr herrscht und sie nicht oft durch Geräusch gestört wird.

Ich würde mit Herrn Schalow vollkommen übereinstimmen, der im zweiten Beitrag zur Ornithologie der Mark Brandenburg sagt: „Die Hohлтаube wird von Jahr zu Jahr seltener im Gebiet“, wenn ich nicht ihre eben mitgetheilte Vermehrung in dem Templin-Angermünder Kreise nachweisen könnte; denn auch ich fand sie in allen anderen Gegenden nicht mehr so häufig wie früher aus dem Grunde, weil alle jene Gegenden dem Verkehr mehr erschlossen sind als früher oder weil die Wälder gelichtet sind. So nistete sie in der Gegend Berlins im Grunewald bei Schildhorn, bevor die Chaussée gebaut war, regelmässig in den alten Eichen an der Havel, seit Fertigstellung der Chaussée aber nicht mehr. Im Brieselang bei Spandau, wohin jetzt die Extrazüge Hunderte von Menschen führen, die das ganze Gebiet durchstreifen, ist die Hohлтаube und ebenso die früher

dort häufig nistende Mandelkrähe eine Seltenheit geworden, obgleich alte hohle Bäume zur Genüge vorhanden sind.

Die Ringel- und Turteltauben haben sich ebenfalls in der ganzen Mark nicht vermindert, letztere sogar vermehrt, obgleich viele ihrer Bruten verloren gehen, weil die Nester von Menschen leicht aufzufinden und zu erreichen sind, auch der Hühnerhabicht manche Taube auf dem Neste ergreift.

Bevor ich nun weiter über das geringere oder stärkere Vorkommen einzelner Vogelarten in Vergleich zu früherer Zeit berichte, möchte ich die betreffenden Vögel in solche, die hier brüten und solche, die hier nur durchziehen (resp. ausnahmsweise brüten) oder streichen, scheiden. Am liebsten würde ich die nur durchziehenden ganz übergehen, da sie ja eigentlich nicht unserer Provinz, sondern fremden Ländern angehören, sich also eigentlich dort vermehrt oder vermindert zeigen müssen, ausserdem aber einen sicheren Massstab nicht abgeben, weil ihr mehr oder weniger zahlreiches Erscheinen vom Zufall abhängt oder wenigstens uns die Gründe in den meisten Fällen nicht bekannt sind, warum sie in einem Jahr in grosser, im andern Jahr in kleiner Anzahl oder gar nicht erscheinen.

Von den Vogelarten, die hier im Sommer ihr Fortpflanzungsgeschäft betreiben, haben sich vermehrt: der Kuckuk, der Staar, die Sumpfmiese, die Schwanzmiese, der Zaunkönig und der Weidenlaubvogel (*Phyllopneuste rufa*); vermindert dagegen: alle Adler, der Cormoran, der weisse Storch und von kleinen Vögeln der Hausrothschwanz (Letzterer ist dafür in Westdeutschland, z. B. in Cassel, einer der häufigsten Vögel).

Beim schwarzen Storch mag ebenfalls eine Verminderung eingetreten sein, doch ist sie dann nicht bedeutend; sehr auffallend ist aber die Verminderung des weissen Storches. Hier nur zwei Beispiele:

In Charlottenburg brüteten vor 20 Jahren 7 Storchpaare, davon 5 auf Linden der Hauptstrasse. Jetzt sind nur zwei Nester vorhanden, von denen das eine in diesem Jahre keine Jungen zeigte. In Plänitz bei Neustadt a. Dosse steht das einzige im Dorfe vorhandene Storchnest auf dem Pfarrhause. Vor 25 Jahren standen auf diesem Hause 3, auf einem langen Gebäude der sogenannten Holländerei sogar 5 Storchnester. Im Ganzen waren über das Dorf gegen 20 Storchnester vertheilt.

Von hier nicht brütenden und nur durchziehenden Vögeln habe ich in früherer Zeit den Bergfink, *Fringilla montifringilla*, nie in so grosser Anzahl angetroffen wie in den letzten Jahren während der Monate April und Mai und zwar in Gesellschaft der ziehenden Buchfinken, dagegen eine bedeutende Verminderung aus der Reihe der Strichvögel bei dem gelbköpfigen Goldhähnchen, *Regulus cristatus*, bemerkt. Solche Schwärme,

nur aus Goldhähnchen bestehend, wie ich sie vor 50 Jahren als Knabe antraf, sind mir in späterer Zeit nie wieder vorgekommen. Wenn ich damals einen Stein mit Vehemenz in niedrige, von Goldhähnchen besetzte Kiefern warf, konnte ich mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, einen Vogel gleich darauf zur Erde fallen zu sehen, denn die Menge der Vögel war so gross, dass der Stein nicht durch den Baum ging, ohne einen Vogel zu treffen.

Zu den Vögeln, deren Anzahl jetzt der früheren Anzahl gleichkommt, kann ich sämtliche Meisen rechnen; die Sumpfmiese hat sich sogar gegen früher vermehrt. Es giebt Gegenden, in denen man im Mai sämtliche kleine, nur einigermaßen passende Baumlöcher von Meisen oder Baumläufern besetzt findet, z. B. im Brieselang. Ist eine passende Oeffnung nicht besetzt, dann enthält sie entweder Wasser oder feuchten Humus, ist also unbrauchbar zum Nisten.

Auch Grasmücken und Drosseln sind im Durchschnitt in gleicher Anzahl wie früher vorhanden. Wenn auch von Menschen jetzt sehr frequentirte Oertlichkeiten oder gelichtete Wälder eine Verminderung aufweisen, so ist doch an anderen passenden Stellen die Anzahl der brütenden Vögel mindestens dieselbe.

Es war schon vor 50 Jahren die Amsel in unserer Provinz bei weitem nicht so häufig wie im südwestlichen Deutschland, kam aber doch in jedem grösseren buschreichen, schattigen oder feuchten Genözl vor. So ist es auch jetzt noch.

Wenn jetzt nicht mehr so viel Krammetsvögel gefangen werden wie früher, so möchte ich das nicht der Verminderung der Drosseln in unserer Provinz, sondern der Verminderung derselben in nördlicheren Gegenden zugeschrieben wissen. Uebrigens ist ja vor 50 Jahren das Ergebniss des Fanges ein ebenso ungleiches gewesen wie in jetziger Zeit. Vor gerade 50 Jahren fing ich im October eine ganze Woche hindurch täglich über 50 Stück, die grösste Anzahl war 72. Das war eine herrliche Woche, denn es gab, da ich nicht allein mit dem Auslösen der gefangenen Vögel und dem Wiederaufbaaren der Dohnen fertig werden konnte, sondern mein Hauslehrer tüchtig mithelfen musste, acht Tage aussergewöhnliche Ferien! Im darauf folgenden Jahr bestand die grösste Anzahl der an einem Tage des October gefangenen Vögel nur 14 bei gleicher Anzahl von Dohnen (Damals wurde ein Krammetsvogel-Buch geführt).

Herr Dr. Quistorp sagt Seite 100: „Dass an dieser Verminderung der Drosseln lediglich der Fang in Dohnen die Schuld trägt, beweist eben der Umstand, dass die Wachholderdrossel sich nicht vermindert, weil diese erst aus dem Norden zu uns kommt, wenn der Dohnenfang schon beendet ist.“ Hierzu möchte ich bemerken, dass

im letzten Winter, und nicht in diesem allein, in Berlin in allen Delikatessenwaarenhandlungen an den Thüren und Schaufenstern von Ende November an bis Ende März ununterbrochen *Turdus pilaris* in Menge hing und zwar dieser ausschliesslich, so dass in Berlin allein viele Tausende dieser Drosseln verzehrt worden sind.

Nach dem oben mitgetheilten ist also in der Mark Brandenburg eine grosse Veränderung im Bestande der einzelnen Vogelarten in Vergleich zu früherer Zeit nicht eingetreten, nur die jagdbaren Vögel haben abgenommen aus demselben Grunde, welchen Herr Dr. Quistorp für Neu-Vorpommern angeibt.

Ohne ersichtlichen Grund haben aber einige Vogelarten eine Veränderung ihrer Lebensweise vorgenommen.

Wer hätte wohl vor 50 Jahren in Holzklaftern oder gar in aufgeschichtetem Torf Hänflingsnester gefunden? Und jetzt bietet das Klafterholz auf den Schlägen inmitten der Wälder den Hänflingen, *Cannabina linota*, die meisten Brutstätten, ebenso den Steinschmättern, *Saxicola oenanthe*. Früher fand man nur die weisse Bachstelze dort brütend, ausnahmsweise in den an das hohe Holz angrenzenden Klaftern auch einmal den Waldrothschwanz, das Rothkehlchen und den Baumläufer; jetzt ist die Bachstelze dort zwar auch noch ebenso stark vertreten wie früher, aber nicht mehr Hauptvogel, Hänflinge und Steinschmätzer bilden bei weitem die Mehrzahl.

Ich habe bei Erwähnung der Bergfinken angegeben, dass ich sie immer in Gesellschaft von Buchfinken antraf. Ich füge noch hinzu, dass sich grosse Schwärme solcher Vögel wochenlang besonders gern in Erlenbrüchern aufhalten, wo sie hauptsächlich am Boden ihre Nahrung suchen. Eine eigenthümliche Erscheinung war mir in diesem Jahre die, dass am 14. April drei Vogelschwärme von Südwest nach Nordost ziehend und dicht vor mir in den Waldrand des Wusterhausener Holzes einfallend, nur aus Bergfinken und Buchfinken-Weibchen bestanden. Jeder Schwarm mochte aus circa 150—200 Stück bestehen und Bergfinken- und Buchfinkenweibchen zu gleichen Theilen enthalten. Als ich nach langem Beobachten und Suchen mit den Augen endlich ein Buchfinken-Männchen erblickte, stellte es sich heraus, dass dieses gar nicht zu jenen Schwärmen gehörte, sondern schon mit einem Weibchen gepaart war, das vor mir Niststoffe an den Baumstämmen suchte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologisches Centralblatt - Beiblatt zum Journal für Ornithologie](#)

Jahr/Year: 1882

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Walter Ad.

Artikel/Article: [Ueber die Vermehrung und Verminderung einzelner Vogelarten in der Mark Brandenburg 6-8](#)